

TOBIAS SCHIER / TOBIAS SCHUFFENHAUER

5 GESCHWISTER

GEFAHR AUF DEM JAHRMARKT



Mann mit dem gezwirbelten Schnurrbart immer noch teilnahmslos seine pinkfarbenen Chips sortierte. „Entschuldigung, hab ich bei Ihnen mein Portemonnaie liegen lassen?“

Der Mann blickte nur kurz auf, und sagte: „Nein, hier ist nichts liegen geblieben.“ Dann widmete er sich wieder seinen Plastik-Chips.

Jetzt trat Petra näher an die Öffnung des Kassenhäuschens und hakte vorsichtig nach: „Ist es vielleicht möglich, dass es in Ihrem Kabinett geklaut wurde?“

Der Mann mit dem gezwirbelten Schnäuzer unterbrach seine Arbeit wieder und schaute Petra direkt in die Augen. Dann hob er langsam seinen rechten Arm und deutete mit dem Zeigefinger auf ein Schild, das an der Rückwand über seinem Kopf hing. „Soll das etwa eine Anschuldigung sein? Ich stehle nicht! Tut mir leid, junge Frau, aber in solchen Fällen übernehmen wir keine Haftung! Sehen Sie das Schild dort?“ Natürlich sah sie das Schild. Trotzdem las er ihr und ihren Geschwistern die zwei Worte noch einmal langsam vor: „Keine Haftung!“

Damit war die Sache für ihn erledigt. Er wollte sich gerade wieder an seine Chips machen, als die schmale Tür an der Seite des Kassenhäuschens aufging und Smilla im Türrahmen erschien. Sie flüsterte ganz leise, trotzdem konnten die drei Geschwister sie gut verstehen: „Papa, ich bin sooo müde!“

Der Vater beugte sich zu ihr hinunter und antwortete ihr ebenso leise: „Mein Schatz, es tut mir leid, aber ein bisschen musst du noch durchhalten. Bald hast du's geschafft ...“

Der Mann, der gerade noch teilnahmslos und abweisend gewirkt hatte, streichelte jetzt dem kleinen Mädchen sanft über den Kopf. Das glatte blonde Haar geriet dabei ein wenig durcheinander. Die beiden lächelten sich an. Petra, Hans-Georg und Esther wussten, dass sie keine Chance mehr hatten, hier noch irgendetwas zu bewegen. Also traten sie von dem Kassenhäuschen zurück und blieben ein wenig abseits des Trubels auf dem Schotterweg stehen.

Hans-Georg war nervös und auch verzweifelt. Seine Gedanken kreisten unablässig um sein Portemonnaie, während Petra über das kleine Mädchen nachdenken musste. Sie mochte kleine Kinder wirklich sehr, und gern erinnerte sie sich an die Zeit, als Alexander noch ein kleines Baby war und sie ihn im Kinderwagen herumfahren konnte. Alexander war das natürlich immer ziemlich unangenehm, wenn sie anfing, davon zu erzählen. Schließlich war er ja jetzt kein Baby mehr.

Petra schaute ihre beiden Geschwister an. „Das Kind ist doch bestimmt erst sechs

oder sieben Jahre alt und wir haben schon kurz vor 22 Uhr!“

Esther nickte. Das kam ihr auch ziemlich ungewöhnlich vor.

Hans-Georg hatte inzwischen zum gefühlt hundertsten Mal alle seine Taschen durchsucht und immer noch nichts gefunden. „Was mach ich denn jetzt? Da war mein Geld drin und auch mein Personalausweis!“

Im Sanitätszelt war gleich ein Helfer in einem weißen Poloshirt auf Alexander und Marianne zugeeilt. Er schaute Alexander an und wusste sehr schnell, was ihm fehlte. „Na, mein Junge, zu viel Fischbrötchen und Achterbahn, was?“

Alexander wollte sich eigentlich darüber ärgern, dass er ihn als „Junge“ bezeichnete, entschied sich dann aber doch dafür, einfach nur zu nicken. Ihm war einfach zu elend, um ein Gespräch anzufangen. Der Sanitäter half ihm, sich zur Untersuchung auf eine Pritsche zu legen. Marianne stand daneben und beobachtete alles. Nervös rieb sie sich die Hände und kaute auf ihrer Unterlippe.

Das schien der Sanitäter zu bemerken und wandte sich ihr zu: „Das passiert hier öfter. Mach dir mal keine Sorgen, dein Freund kommt schon wieder auf die Beine.“

„Mein Bruder“, erklärte Marianne kurz.

„Gut, dann also dein Bruder. Am besten, du vergnügst dich weiter auf der Kirmes. Dein Bruder sollte sich hier erst einmal ein wenig ausruhen.“

Das gefiel Marianne natürlich gar nicht, aber sie sah ein, dass sie nichts ändern konnte. So verabschiedete sie sich von Alexander, der zum Gruß nur kurz die Hand hob, und machte sich auf den Rückweg.

Genau in dem Moment, als sie aus dem Sanitätszelt heraustrat, stieß sie fast mit einem Drehorgelspieler zusammen, der doch tatsächlich mitsamt seiner Drehorgel in das Zelt gehumpelt kam. Ein anderer Sanitäter begleitete ihn schnell zu einer Pritsche direkt neben Alexander.

Als der Mann versorgt war und sie so nebeneinander lagen, kamen sie ein wenig ins Gespräch. Der Drehorgelspieler erzählte, wie es ist, mit einer Kirmes von einem Ort zum anderen zu reisen. Alexander war dankbar für diese Ablenkung, und er hatte auch den Eindruck, dass es ihm langsam wieder besser ging. Vielleicht fiel ihm deshalb auch sofort auf, dass irgendetwas an dem Mann nicht so recht stimmte. Er war zwar freundlich, wirkte aber irgendwie unecht, nicht ganz real. Alexander konnte es nicht

genauer beschreiben.

* * *

Marianne winkte, als sie Hans-Georg, Esther und Petra etwas abseits des Spiegel- und Lachkabinetts entdeckte. Natürlich waren ihre Geschwister beruhigt darüber, dass ihr Bruder jetzt in guten Händen war. Dann erzählte Hans-Georg aufgeregt von der Sache mit seinem Portemonnaie. Er hatte schon die Hoffnung aufgegeben, es wiederzufinden. Seine Schwestern unternahmen einen letzten Versuch, suchten überall rundherum den Boden ab. Die Geldbörse blieb jedoch verschwunden. Würde jemand sie finden, dann würde er sich wohl über das Geld freuen und das Portemonnaie wegwerfen ...

Bei allem, was die 5 Geschwister in den letzten zwei Stunden taten, waren sie nicht unbeobachtet geblieben. Sicher, bei den Massen von Menschen, die sich auf der Kirmes tummelten, war es nichts Ungewöhnliches, wenn jemand sie beobachtete. Ein vor Übelkeit kreidebleicher Alexander und ein Hans-Georg, der aufgeregt nach seinem Portemonnaie sucht, ziehen natürlich schon mal schnell die Blicke auf sich. Aber unter den vielen Jahrmarktsbesuchern – Kindern mit Zuckerwatte, verliebten Pärchen, Gruppen von jungen Leuten, die die bunte und ausgelassene Atmosphäre der Kirmeswelt genossen, gab es zumindest einen Menschen, der nichts Gutes im Sinn hatte. Und dieser eine hatte seinen berechnenden Blick jetzt auf die vier Geschwister gerichtet. Mit schmalen Augen verfolgte er jeden ihrer Schritte, und bemühte sich, ihr Tun, ihre Gesten und ihre Gesichtszüge zu deuten. Er würde sie so schnell nicht wieder aus den Augen lassen, dessen war er sich gewiss ...

MENSCHEN VERSCHWINDEN

Wolfgang

Das Schlüsselbund wurde laut klirrend vom Karabiner, der am Ledergürtel befestigt war, gelöst. Dann hörte Wolfgang den Klang der Erlösung. Der Schlüssel glitt ruckelnd in das Schloss und der Wärter rief seine Nummer. „32801 – heraustrreten!“ Hier, im Gefängnis, hatte er keinen Namen mehr. In der ersten Zeit hatte er nie auf seine Nummer reagiert. Er konnte sie sich einfach nicht merken, außerdem war es so kalt und unpersönlich, den eigenen Namen durch eine Nummer ersetzt zu bekommen. Schließlich hatte er es doch gelernt, auf die Zahlenfolge zu reagieren, auch wenn er sich nie daran gewöhnen konnte. Bis heute lief ihm ein kalter Schauer über den Rücken, wenn er die Zahl hörte. Nur gerade eben nicht, und er wusste auch ganz genau, woran das lag. Er würde diese Nummer heute zum letzten Mal hören. Rasch warf er seine Jacke über die Schulter und trat beschwingt aus der Gefängniszelle. Er schaute noch einmal zurück. Hatte er auch an alles gedacht? Sein Blick fiel auf die Bibel, die auf seinem Bett lag. Die ganze Zeit hatte er nichts weiter gehabt außer diesem Buch. Wieder und wieder hatte er sich den Einband angeschaut, bis er das Buch nach Wochen tatsächlich einmal zur Hand nahm und darin zu lesen begann. Was hätte er auch anderes tun sollen, um sich die Zeit zu vertreiben?

Da hörte er seine Nummer ein weiteres Mal, diesmal war es nicht der Wärter, der sie aussprach, sondern sein Zellenpartner. Den würde er sicher nicht vermissen. „Hey, Nummer 32801! Ich werde dich besuchen kommen!“, sagte er. „Jetzt, wo wir so viel Zeit miteinander verbracht haben ... Also, sobald ich draußen bin, komme ich vorbei ...“

Wolfgang schaute ihn nur kurz an und nuschelte wenig verständlich ein „Meinetwegen.“

Dann trat er über die Schwelle und folgte dem Wärter, als dieser die Zellentür wieder verschlossen hatte. Wie lange hatte er auf diesen Moment gewartet! Wie oft hatte er sich vorgestellt, wie es wohl sein würde, in die Freiheit zu kommen! Jetzt war es soweit, und er konnte es kaum erwarten, keine Mauern mehr um sich zu haben und sich wieder frei bewegen zu können. Als er schließlich in seinen alten Klamotten und einem Koffer in der Hand auf der Straße stand, atmete er tief ein. Die Luft hier draußen war besser, die Sonne wärmer, die Vögel klangen fröhlicher. Langsam ging er die Straße hinab. Er genoss jeden Schritt, den er ging. Eine ungewisse Zukunft lag vor ihm, aber es war eine *freie* Zukunft. In den vergangenen Jahren hatte er sehr viel Zeit gehabt, über diese Zukunft nachzudenken, und er hatte viel aus seiner Vergangenheit gelernt. Jetzt wusste er, was er wollte: ein anständiger Mensch sein. Und frei sein!

Die Aussicht auf einen Losgewinn lenkte Hans-Georg erst einmal von seiner Sorge um sein Portemonnaie ab. Mit dem Zettel mit der Nummer 004 in der Hand gingen er und seine drei Schwestern also schnell zur Losbude, die nur wenige Meter vom Lachkabinett entfernt stand. Sie waren alle richtig aufgeregt, schließlich hatten sie noch nie etwas gewonnen.

Der Budenbesitzer lief gerade vor seinem Geschäft auf und ab und pries lautstark die verschiedensten Gewinne an. Dabei trug er eine große, bunte Lostrommel vor sich her. Wie ein Tiger wartete er nur darauf, zum Sprung ansetzen zu können – dem Nächstbesten eines seiner Lose verkaufen zu können. Der Losbudenmann trug eine alte Jeanshose, ein rotes T-Shirt und eine abgewetzte Jeansjacke. Die Haare hingen ihm fettig-zerzaust in die Stirn und sein Lächeln schien wie angetackert. Da kam er auch schon auf die Geschwister zugesprungen. Hans-Georg hielt ihm blitzschnell das Los mit der Nummer vor die Nase und verkündete freudig, er wolle den Gewinn abholen. Innerhalb von Sekunden versteinerte sich der Blick des Budenbesitzers. Er legte sein Mikrofon zur Seite und schaute sich nervös um, dann starrte er ungläubig auf den Zettel. „Was soll das sein?“, fuhr er Hans-Georg an. „Das ist nichts!“ Seine Lockerheit war schlagartig einer abweisenden Haltung gewichen, die an Unfreundlichkeit kaum zu überbieten war.

Petra, Esther und Marianne wichen unwillkürlich, ja, fast ängstlich, einen Schritt zurück. Nicht aber Hans-Georg. Der bestand darauf und erklärte mit Nachdruck: „Das